© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht mitgetheilt worden sind, ersuchen wir, diese Mittheilnng unserm Rendanten, Herrn Rohmer, etwa mittelst Postkarte, bis zum 26. October freundlichst machen zu wollen.

Nach dem Vorgang anderer Gesellschaften scheinen verschiedene unserer Mitglieder es als recipirten Brauch anzusehen, daß die Jahres-Beiträge durch Postnachnahme eingezogen werden. Dem gegenüber möchten wir ergebenst darauf aufmerksam machen, daß dies Verfahren kostspieliger ist, und daß außerdem daraus unserem Rendanten eine gar nicht unbedeutende extraordinäre Mühewaltung erwächst.

Der Vereins-Vorstand.

Die Dreifarbenkalliste (Calliste tricolor).

Von Paul Mangelsdorff.

(Mit Abbildung nach dem Leben in Buntfarbendruck.)

In unendlicher Wiederholung steil emporstrebender Berge, spitzgezackter Gipfel, langer Kämme, senkrecht abfallender kahler Wände, rundlicher Hügel, unvermittelt hervorragender Felskegel, die alle scharf und gleichmäßig gefärbt, schließlich am Horizonte fast ohne jenen lieblich blauen Duft verschwimmen, der in unserer gemäßigten Zone schon die nächsten Berge zu umhüllen pflegt, unsere Landschaft so anziehend macht und ihr einen so unendlichen Wechsel in der Stimmung verleiht, breitet sich von irgend einem höheren Berge gesehen, das Hochland der Provinz Rio de Janeiro aus.

Bald auf dieser bald auf jener Seite wird die Fernsicht durch vorgeschobene Bergwände und Waldkonturen verhindert und dort, wo der Blick meilenweit dahinschweifen kann, sieht er nichts als Wald. Bergrücken, deren Humusschicht nicht stark genug ist, um große Bäume ernähren zu können, tragen ihn wenigstens als Buschwald, und wo an senkrechten Bergwänden irgend eine Unebenheit Anhaltspunkte gewährte, da klammern die Rosetten riesiger Bromeliaceen, und in dem von ihren Wurzeln zusammengehaltenen Fleckchen Humus kümmert hier und da zwergig in Strauchform irgend ein Repräsentant des Urwaldes, den Boden bereitend für nachkommende Geschlechter. Zwischen den Bergen schlängeln sich enge langestreckte Thäler und in ihrer Mitte rauschen Bäche und Flüßchen in Fällen und Schnellen oder gleiten auf ebenerer Bahn in gewundenem Laufe langsamer dahin, in den tieferen Thälern sich sammelnd und hier zu Flüssen und Strömen anschwellend. An dem lebenspendenden Elemente erheben sich rechts und links die Gehöfte und die Hütten der Einwohner. Von hier aus ziehen sich Kaffee- und Maispflanzungen unterbrochen durch Weideplätze für die nothwendigen Hausthiere und verlassene durch Stockausschlag zum Buschwald gewordene Felder an den Berglehnen hinauf, und durch alles dieses hindurch schimmern die rothen Lehmwege mit ihrem Schmuck goldfrüchtiger Orangen.

Hier überall, mit alleiniger Ausnahme der höchsten Berggipfel, auf denen die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Temperatur wenigstens während einiger Nächte im Jahre bis auf oder auch ein wenig unter den Gefrierpunkt herabsinkt, und wo sie durch andere Arten ihrer Gruppe vertreten wird, ist die Heimat unserer Dreifarbenkalliste. Hier begegnet man ihr überall, in der heißen Ebene und im Thale wie auf den Höhen, im Buschwald so gut wie in den Kaffeepflanzungen, auf den Orangenbäumen der Wege oder im Garten des Ansiedlers, und im Urwalde hört man wenigstens ihren Lockton im Gelaube der Baumgipfel.

Ueberall ist sie, überall drängt sie sich dem Auge auf, und daher ist sie auch dem gemeinen Manne unter den Namen Saïra, Septicor und Rendeira genau bekannt, obgleich er auch die anderen Kallisten-Arten mit diesem Namen bezeichnet.

Ihre Bekanntschaft machte ich gleich in den ersten Tagen nach meiner Ankunft in den Markthallen von Rio de Janeiro, wo ich zum ersten Male die Schätze eines tropischen Landes und Meeres bewundern konnte und wo mich namentlich die reichhaltigen Vogelstände anzogen.

Alles, was da fangbar und käfigfähig umherfleugt und sich durch besonders gute Eigenschaften hervorthut, war darin aufgestapelt und wurde feilgeboten; vor allem aber Sänger und Parkvögel. Namentlich die ersteren sind die besonderen Lieblinge der Brasilianer und giebt er für besonders gute Vögel Summen aus, die für hiesige Verhältnisse übertrieben erscheinen würden. Deshalb waren denn auch die vorzüglichen und minderwerthigen Gesangeskundigen am meisten vertreten. In erster Reihe der Küstenspötter, Sabia da praga (Mimus lividus) und der ihm ebenbürtige Flöten- oder Goldflügeltrupial Encontro (Icterus tibialis), die gelbfüßige Amsel, Sabia una (Merula flavipes) die orangenbäuchige und die Weißhalsdrossel, Sabia de lavanjeira und Sabia de colleira (Turdus rufiventris und T. albicollis) der Trauerhordenvogel, Melro (Agelaius Chopi vel unicolor) der Seidenkuhstaar, Gauderio (Molobrus bonariensis), die Gatturama (Euphonia violacea). Von Körnerfressern, mit den Ausnahmen des vorzüglich singenden Kappenzeisig und des gemeinen Saffranfinken, nur Pfäffchen und die diesen nächststehenden Kernknacker, Goniaphea. Unter ihnen sind am meisten geschätzt und werden am theuersten bezahlt: Der Schwarzknacker, Becudo (Goniaphea crassirostris), der Kappenzeisig, Pintasilgo de Minas (Chrysomitris icterica), das Indianerpfäffchen, Caboclinho (Sporophila spec?), der Batativo (Sporophila plumbea), das Erzpfäffchen, Colleira (Sporophila collaria). Auf sie folgt die Masse der minderwerthigen Sänger: Saffranfink, Canario (Sycalis brasiliensis), Blaugimpelfink, Azulaõ (Goniaphea cyanea) und die verschiedenartigsten Pfäffchen mit den Vulgärnamen Pardinto, Avinhado, Bico de lacre, Papa capim etc. etc.) Alle genannten trugen mit den wenigen Ausnahmen von Gatturama, Kappenzeisig, Saffran- und Blaugimpelfink ein bescheidenes schlichtes Kleid, das der ganzen Gesell-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schaft ein etwas düsteres Aussehen gab, doch leuchteten dazwischen auch lebhafte und dann wirklich prächtige Farben. Hier das dunkele brennende Roth der Feuertangare und das hellere nicht minder brennende des scharlachrothen Ibis, dort das Schneeweiß des Schmiedes oder die lebhaften grünen Farben verschiedener Chrysotisarten oder des Blaubauchs (Pionias cyanogaster) der von den Brasilianern seines angenehmen amselartigen Gesanges wegen zu den Drosseln gerechnet und einfach Ziekadrossel (Sabia sica) genannt und hoch geschätzt wird. Besonders anziehend war aber für mich ein Käfig mit 2 Paaren prächtiger Zuckervögel (Coereba cyana) und ein anderer mit einigen Dreifarbenkallisten. Selbstverständlich wurden Coereben und Kallisten sofort mein Eigenthum, und ihre Farbenpracht erfreute mich derart, daß ich mir vornahm, auch ihrem Leben in der Freiheit die nöthige Beachtung zu schenken. Doch auch ohne diesen Vorsatz hätte ich ihnen meine Aufmerksamkeit zuwenden müssen, denn die Vögel sorgten selbst dafür.

Gleich am Schlusse meiner ersten Tagesreise aufs Land konnte ich einen der hervorstechendsten Charakterzüge unseres Vogels beobachten.

Angelockt durch meine Gefangenen, näherte sich beim Abladen des Gepäckes von den Lastthieren ein kleiner Trupp, verweilte eine Weile in der Nähe und einzelne versuchten sogar, trotz der Nähe von Menschen und Thieren auf den Käfig zu fliegen. Endlich zogen sie ab, ließen sich aber nochmals und nochmals durch die Bitten der Eingebauerten zur Umkehr bewegen. Diese Anhänglichkeit nimmt man überall wahr, wo man ihnen begegnet. Stets trifft man sie in größeren oder kleineren Gesellschaften an, und nur ein einzelnes Stück oder einzelnes Paar von ihnen zu sehen, gehört zu den Seltenheiten. Fortwährend in Bewegung, flatternd, turnend, bald hier eine Beere pflückend, bald dort ein Kerbthier wegnehmend, sich hier auf einen einzelnen Fruchtbaum oder um eine größere Frucht drängend, durchstreifen sie, fortwährend ihren wie „tzich" lautenden öfters wiederholten Ruf ausstoßend, alle nahrungversprechenden Oertlichkeiten ihres Wohngebietes. Ein Theil der Gesellschaft eilt voraus und läßt seinen Lockton hören, um die säumigen herbeizurufen, der zurückgebliebene antwortet und folgt, oder hat eine andere Richtung eingeschlagen und lockt von hier aus, bis die Avantgarde sich ihm anschließt, oder er selbst sich genöthigt sieht, jener zu folgen, dies geschieht aber nicht in Massen, sondern einzeln hinüber und herüber, bis sie sich für eine bestimmte Richtung entschieden haben. So, bald sich zerstreuend, bald sich wieder sammelnd, durchwandern sie auf täglich sich wiederholender Straße ihr Gebiet und wechseln fast zu bestimmten Tageszeiten und auf bestimmten Uebergängen von einer Thalhälfte zur andern. Dies geschieht täglich so regelmäßig, daß man namentlich dort, wo Buschreihen zwei durch Weideflächen getrennte Waldungen verbinden, fast mit Sicherheit die Stunde angeben kann, wann sie dort anzutreffen sind.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; Deutsche Ornithologen-Gesellschaft

Dreifarbenkalliste. (Kalliste tricolor.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wie die Meisen scheuen sie sich ordentlich, weite kahle Strecken zu überfliegen, und jedes solches wichtige Unternehmen wird durch lautes wiederholtes tzih, tzih, tzih eingeleitet. In möglichster Eile stieben sie, wenn die Luft rein ist, d. h. keine Gefahr in Gestalt eines Raubvogels vorhanden, dem nächsten Baume zu, am liebsten über solche Orte dahin fliegend, wo sie gegebenen Falls sich schleunigst im Gebüsch verstecken können. Wie in der Aengstlichkeit, freie Strecken zu überfliegen, ähnelt ihr Wesen auch in anderer Beziehung dem der Meisen. Die ewige Beweglichkeit, das geschickte Turnen und Hüpfen im Gezweig, ihre ungeheure Neugierde, die ihnen so oft verderblich wird, haben sie mit diesen gemeinsam und auch ihren Gesellschaften sind andere Kleinvögel beigemischt. So fand ich namentlich die wunderschöne rothnackige Kalliste (**Calliste festiva**), die den kälteren Bergwald bewohnt, häufig an jenen Stellen unter ihren Trupps. Doch auch andere Vogelarten ziehen mit ihnen vereint und erinnern dann diese zusammengesetzten Schwärme wiederum an diejenigen der Meisen, wenn diese in Begleitung von Buntspecht, Kleiber, Baumläufer, und Goldhähnchen ihr Gebiet durchstreifen. Auch dort sind zuweilen im Urwald kleine Spechte und Baumhacker die Anführer, und außerhalb dieses sind ihnen fast unfehlbar einzelne Stücke des blauen Naschvogels (**Euphonia violacea**) und anderer Euphonien beigemischt, fast ebenso häufig der Pittpitt (**Certhiola chloropygia**); seltener und wohl nur zufällig die niedlichen goldhähnchengroßen Weichschwanzspechte.*)

Saï und Kappensaï (**Coereba cyana** und **C. mitrata**), die stellenweise dasselbe Gebiet mit dem blauen Naschvogel bewohnen, diesem sehr nahe stehen und ihm ähnlich leben, habe ich nie darunter bemerkt, sondern **C. mitrata** stets nur einzeln oder in Paaren, die **C. cyana** ebenso oder zur Herbstzeit in kleinen 5 bis 6 Stück zählenden Trupps. Die gemischten Gesellschaften halten meist nicht lange beisammen, denn bald dieser bald jener Theil sagt die Gefolgschaft auf, wenn nicht bestimmte Gründe ihn davon abhalten, namentlich in Gestalt von Fruchtbäumen. Da sammelt sich denn eine noch viel buntere Gesellschaft, besonders auf den reichliche Atzung spendenden Melonenbäumen. Zwei schöne Spechtarten, Temminkstukane, Weißschnabel- und Saffranarassaris, Hauben- und rothrückige Kassiken, große Elsterlinge, Blaulatz und Blumenausittiche sind die Vorleger der Frucht und was diese übrig lassen, wird vom Gewimmel der kleinen Fruchtfresser vertilgt. Da

*) Diese reizenden Spechtchen, die man während des Tages immer nur einzeln oder paarweise lebhaft hämmernd im Gezweig der Bäume, an Pflanzen- und Grasstengeln kletternd antrifft, schlafen gemeinschaftlich in selbstgezimmerten Baumhöhlen. Mir wurde einst ein Baumast gebracht mit einer Höhle, die die Ueberbringer verstopft hatten, und aus derselben entnahm ich 4 Männchen und 1 Weibchen. Die Höhle selbst war faustgroß, eirund, sehr sauber ausgemeißelt und hatte ein kreisrundes Eingangsloch.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

tummeln sich in buntem Gemisch Somgassu und Schmuck-, Feuer-, Zinnober-, Kron-, Haar- und Rothaubentangaren, rothe Haubenfinken (Coryphospingus cristatus), Habias, Weißkehl- und Rothbauchdrossel oder an anderen Orten die gelbfüßige Amsel. Unsere Dreifarbenkalliste mit ihrem Gefolge fehlt natürlich auch nicht, denn sie muß überall dabei sein, wo irgend etwas los ist, selbst wenn Gefahr damit verknüpft sein sollte.

Mit angezogenen Flügeln stürzt ein rothbrauner zwergiger Tagkauz von dem Gezweig einer zur Zierde angepflanzten Araucaria herab in den trockenen Gipfel eines Orangenbaumes und verhält sich hier regungslos. Dies ist das Werk eines Augenblicks, aber dennoch nicht unbemerkt geblieben. Der kleinste Kerl der ganzen Vogelwelt hat es gesehen, als er emsig die rothen Blüthen eines Salbeistrauches umschwirrte und verkündet das Geschehniß der Mitwelt. Zuerst schwirrt er, der überall häufige Saphirkolibri (Hylocharis sapphirinus), der verdächtigen Gestalt dicht vor das Gesicht, rüttelt hier eine Weile und zirpst laut und energisch, macht eine plötzliche Schwenkung und setzt sich auf ein trockenes Zweiglein in möglichste Nähe des kleinen Kauzes, wendet sein glitzerndes Gefieder im Sonnenschein, läßt sein blaues Kehlfeld erstrahlen, fährt ein paarmal mit dem röthlichen langen Schnabel durch die Federn, ist im nächsten Augenblick wieder gegen den gefährlichen Feind gerannt und kehrt nun rasch wieder auf sein Zweiglein zurück, schnellt mit Flügeln und Schwanz und zirpst. Nicht lange darauf hat ein anderer seines Geschlechts dies gehört und kommt angeflogen. Der erste eilt ihm, wie gewöhnlich, kampfesmuthig entgegen, in Anbetracht des gemeinsamen Interesses wird aber das sonst unvermeidliche Duell aufgeschoben und gemeinschaftlich ein Angriff auf das noch immer ruhig dasitzende Ungethüm unternommen. Ein viertes Wesen erscheint nun auf der Bildfläche. Zuerst läßt dieses einen kurzen Gesang erschallen, ähnlich dem Leiern unseres Müllerchens, nur etwas anders vertönt, dann hat sein Ohr den verdächtigen Zirpton der beiden Kolibri vernommen, und da ist er denn auch sofort dabei, — der Dorfzaunkönig (Troglodytes fulvus). Nach Schlüpfermanier fliegt er in die unteren dicht belaubten Aeste des Orangenbaumes und steigt nun höher und höher hinauf bis in die Nähe des Feindes. Sein lauter Warnungsruf dringt weiter als der feinere Ton seiner beiden Vorgänger und vereint verkünden ihre Stimmen den merkwürdigen Fall der Nachbarschaft. Bald umringt eine Schaar Kleinvögel den Kauz. Selbst der töpelhafte Saffranfink ist in einzelnen Exemplaren erschienen, auch der Ammersperling Tikotiko und sein Kuckukskind, der Seidenkuhstaar; nicht zuletzt auch die Dreifarbenkalliste. Neugierig und dreist im Vertrauen auf ihr blattartiges Gefieder umhüpfen sie in nächster Nähe den gefährlichen und merkwürdigen Gesellen, der zu gleicher Zeit nach vorn und nach hinten zu blicken scheint, denn die Natur hat ihn mit einem wirklichen Januskopf ausgestattet, dessen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zweites Gesicht freilich nur in einer höchst merkwürdigen Zeichnung besteht.*) Immer zudringlicher wird die Gesellschaft. Plötzlich macht der Kauz eine Bewegung und die zudringlichste der Kalliſten hängt blutend in seinen furchtbaren Klauen; Entsetzen ergreift die ihn umringenden Vögel, ein allgemeiner Schrei gerechten Unwillens wird laut und der Kauz verschwindet mit seiner Beute in einem nahen Bananengebüsch.

Hier wie überall hat die Neugierde der Dreifarbenkalliste, ihre Arglosigkeit und ihr blindes Vertrauen auf ihr laubfarbenes Gefieder sie ins Verderben gestürzt.

In gleicher Weise wie dem Kauz mag sie auch den grünen Baumschlangen (Sipo) zum Opfer fallen, denn die Brasilianer erzählen übereinstimmend, daß die Schlangen um Beute zu machen nur nöthig hätten, die kleinen Vögel starr anzusehen und durch ihren Starrblick zu magnetisiren. Das erkorene Opfer hüpfe und flattere dann ängstlich schreiend von Zweig zu Zweig bis in den aufgesperrten Rachen der Schlange. Eine Naturbeobachtung liegt ganz entschieden dieser Erzählung zu Grunde, nur keine ganz richtige, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird.

---

*) In einem Gespräche mit mir verglich ein Fazendeiro den letzten Ministerpräsidenten des Kaiserreiches, Joaõ Alfredo, mit einem Kauze. Wie dieser mit seinen vier Augen nach allen Seiten blicke und dadurch die kleinen Vögel verwirre, so daß sie seine Beute werden müßten, so verwirre auch jener durch sein Liebäugeln bald mit dieser bald mit jener Partei sämmtliche 2c. 2c. Ich registrirte während der Unterhaltung die vier Augen des Kauzes in die Abtheilung der Thierfabeln zusammen mit derjenigen Riesenschlange, die ihren Leib mit dem Schwanz an einen Baum knüpft, aus ihm einen Laço bildet und damit den stärksten der vorbeiwandelnden Ochsen einfängt, ihm am Stamme zu Mus drückt und ihn hinunterschlingt bis auf die Hörner, die solange aus dem Maule heransstehen, bis sie abfaulen, was ziemlich lange Zeit dauert, oder mit derjenigen, die ihre Niedertracht so weit treibt in der Dunkelheit sich als Baumstamm zu maskiren, um den armen Tropeiro (Eseltruppenführer) zu verleiten auf diesen imitirten Baumstamme die Sättel seiner sämmtlichen Lastthiere zu hängen. Fällt es ihm dann etwa noch ein, Holz zur Feuerung von dem Stamme zu spalten, so erhebt sie sich unter greulichen Zischen und Pfeifen zum Entsetzen der an starkes Latein gewöhnten Zuhörer und verschwindet im nahen Bach aus dem die zitternden Reisenden erst am anderen Morgen die Sättel herauszufischen und meilenweit zusammen zu suchen wagen. Ja, ich wollte den 4 Augen nicht einmal den Werth ungenauer Naturbeobachtungen zugestehen, wie ihn die furchtbar giftige zweiköpfige Schlange hat, die sie von rechtswegen besitzen sollte, die aber erstens keine zwei Köpfe hat, zweitens nicht giftig und drittens nicht einmal eine Schlange ist, sondern sich als die völlig unschädliche, wie ein Regenwurm in der Erde lebende Doppelschleiche (Amphisbaena) entpuppt, deren Kopf, da die Augen äußerlich nur als gräuliche Fleckchen durch die sie überdeckende Haut hindurchschimmern, also kaum wahrnehmbar sind, und weil die Mundöffnung ebenfalls sehr klein ist, auffallende Aehnlichkeit mit dem abgestumpften dicken Leibesende hat. Da erhielt ich nun kurz nach diesem Gespräch ein durch Revolverschuß geflügeltes Stück dieses rothen Käuzchens und konnte jetzt, weil die Wunde nach Abstoßung des Flügels heilte, längere Zeit hindurch täglich die überraschende Wirkung der Hinterhauptszeichnung beobachten. Ich war, selbst in der Nähe und trotz meiner recht guten Augen, häufig im Zweifel ob der Kauz nach mir oder nach entgegengesetzter Richtung blicke, so sehr täuschte das herzförmige weißliche Feld mit den beiden augenartig gestellten schwarzen Flecken, und wenn er lebhaft den Kopf bald hier bald dorthin wandte, so wurde es fast zur Gewißheit, daß er vier Augen besäße.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ich habe nämlich öfter Vögel mit einer langen Bambusstange und daran hängender Pferdehaarschlinge oder Leimruthe gefangen. Zu den am leichtesten zu fangenden Vögeln gehört unsere Dreifarbenkalliste, und wenn sie auch nicht so leicht zu erbeuten ist wie verschiedene kleine Papageien, so hat sie doch vor jenen den Vorzug, daß der Fänger, falls sie zu hoch für die Bambusstange sitzen sollten, sie leicht dadurch in seinen Bereich bringen kann, daß er die für ihn erreichbaren Zweige mit der Stange leicht erschüttert.

Durch das leise Geräusch und die Bewegung aufmerksam gemacht, hüpfen sie unbedingt näher, um ihre Neugierde zu befriedigen, manchmal direkt auf den hingehaltenen Bambusstock. Sind sie nahe genug, so heißt es freilich flink sein und dem ersten besten die Schlinge über den Kopf ziehen oder ihn mit der Leimruthe tupfen, denn nach einigen verunglückten Versuchen, kann man sich ihnen nicht mehr nähern. Setzen wir nun statt des Endes des Bambusrohres die grüne Baumschlange, so haben wir so ziemlich denselben Hergang nur mit dem Unterschiede, daß dem Bambusrohr der magnetisirende Blick unmöglich ist und deshalb von der Schlange wohl als überflüssig auch nicht ausgeübt wird. Das ängstliche Geschrei aber ist weiter nichts als der Lockton, den sie bei all und jeder Gelegenheit ausstoßen, besonders aber dann, wenn sie durch irgend etwas erregt sind. Die Fangart mit Schlingen wird, so sonderbar es klingt, hauptsächlich bei kleinen Papageien angewandt und alle die aus Brasilien zu uns gelangenden Arten von Conurus und Brotogerys sind bis auf wenige Aufgefütterte auf diese Weise gefangen worden, und ebenso wird sie auch bei einzelnen Pioniasarten angewandt, namentlich bei dem oben erwähnten Blaubauch (Pionias cyanogaster). Da nicht alle Arten gleich leicht zu fangen sind, so wird es erklärlich, weshalb einige sehr gemeine Papageien so selten zu uns gelangen wie z. B. der in der Provinz Rio häufigste Keilschwanzsittich, die dem Weißohr- und noch mehr dem Braunohrsittich zum Verwechseln ähnliche Tiriba (Conurus cruentatus). Während einer Zeit von beinahe 6 Jahren wurden mir nur 6 Stück dieses Sittichs geliefert, während mir von dem fast ebenso häufigen Blumenausittich die genannte Anzahl von einem halbwüchsigen Knaben an einem Tage gefangen eingebracht wurden. Verwendet man Lockvögel, so ist der Ertrag noch reichlicher. Die erwähnte Fangart hat nun einen ganz besonderen Reiz, sie ist aufregend wie keine andere. Habe ich doch sogar einst einen kräftigen Herrn, nahmhaften Reiter und Jäger, weiß wie Kreide werden sehen, als er für mich ein Pärchen Rothnackenkallisten von einer Ameixeira herunterangelte. Auch außer dem Jagdfieber, daß einen meist just in dem Moment erfaßt, wenn es gilt die Stange völlig ruhig zu halten und die undeutlich sichtbare, trotz aller angewandten Mühe stark hin- und herschwankende Schlinge zwischen Frucht und Vogel zu schieben, um ihm dieselbe, wenn er sich wieder zur Frucht

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

herabbeugt, leichter über den Kopf ziehen zu können, giebt es viele unvorhergesehene Zwischenfälle. Es kann geschehen, daß man die Schlinge nach verkehrter Richtung hinzuzieht, und anstatt den Hals des Vogels nur dessen Schnabelspitze erwischt und so den Vogel zur schleunigsten Flucht bringt. Es kommt ferner vor, daß der Vogel, in diesem Falle ein Blumenausittich, der auf einem Säulenkaktus saß und die Früchte ausfraß, die vor seinem Kopfe umherschaukelnde Schlinge erfaßt und durchbeißt. Ist aber der Fang gelungen und flattert der Sittich ängstlich kreischend an der Stange, so umtosen lärmend und schreiend die anderen des Trupps den glücklichen Fänger, der von seiner Beute regelmäßig, wenn er sich nicht gehörig in Acht nimmt, mit einem gehörigen Biß bedacht wird. Die Neger- und andersfarbigen Knaben beschneiden ihren Gefangenen nun gemeiniglich beide Flügel und zur mehreren Sicherheit auch häufig noch den Schwanz, damit sie auch mit diesem keine Flugversuche unternehmen, denn die langen Federn in ihm sind doch sehr bedenklich und müssen doch einen vernünftigen Zweck haben.

Dann werden die Sittiche mit einer Schnur auf ein Gestell gefesselt, erhalten zuerst Apfelsinen und Bananen, später Maisbrei und gekochten Reis. Wasser erhalten sie meistens gar nicht, denn, so sagte mir ein kundiger Brasilianer kategorisch, todos os passuros de bico redondo naõ tomem agua. (Kein Vogel mit rundem Schnabel nimmt Wasser zu sich). Wahr ist jedenfalls, daß die Papageien bei saftiger Nahrung jahrelang ohne Wasser aushalten können. Sie erinnern hierin wie in mancher anderer Beziehung lebhaft an die Nager. Der erwähnte Fang gelingt am leichtesten, wenn etwas Wind weht und die Vögel deshalb durch die nothwendigen sowohl wie durch die unwillkürlichen Bewegungen der Stange nicht argwöhnisch werden. Keineswegs darf man aber aus der angewandten Manier auf geringe geistige Fähigkeiten schließen. Es sei daher noch gestattet, diejenigen Arten anzuführen, die von mir selbst oder von anderen für mich auf diese Weise gefangen wurden. Es waren dies 1. Blaulatzsittich, Conurus cruentatus, 2. Blumenausittich eigenhändig, 3. Sperlingspapagei (Psittacula passerina) eigh., 4. Blaubauch, 5. ein kleiner grauer Tagkauz eigh., 7. eine andere Euphonienart, 8. Dreifarbenkalliste eigh., 9. rothnackige Kalliste, ein Pärchen in meinem Beisein, 10. Seidenkuhstaar, Molobrus bonariensis eigenh. Hier war es nöthig, daß ein Bekannter durch vorzüglich nachgeahmtes Angstgekreisch eines kleinen Vogels einen Schwarm derselben auf einen Bambusbusch zusammenlockte, unter dem ich Aufstellung genommen hatte. Durch Tupfen mit Leimruthe fing ich 1. Dreifarbenkallisten, 2. Gatturama, 3. Pittpitt, Certhiola chloropygia, 4. Blauen Naschvogel, Dacnis cuyana, 5. Schmuckwaldsänger, Dendroica pitiayumi, 6. Mönchsmanakin, 7. Spatelfliegenstelze, Copurus colonus, 8. Kolibri verschiedener Art, darunter Blaukopf-, Saphir- und andere Kolibri.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Doch zurück zu unserer Kalliste. Viel leichter als in der angegebenen Weise fängt sie sich in Fallen aller Art. Selbstthätige Fallbauer, Meisenkästen, Schlagbauer, Schnellgalgen und Sprenkel führen alle sicher zum Ziel und sie bekommt es fertig, sogar die für viel größere Vögel berechneten und daher recht fest gestellten Sprenkel abzustellen und sich in ihnen zu fangen. Ein solcher, für die Kalliste unglücklich ablaufender Fall sollte mir einigen Aufschluß über ihr Treiben im Freien liefern, einige Charaktereigenschaften deutlich machen und sei deshalb hier erwähnt. Ich hatte nach und nach eine Anzahl Vögel zusammengebracht, namentlich Fruchtfresser, unter ihnen große Elsterlinge, rothrückige Kassiken, die verschiedensten Tangaren und auch eine Anzahl Saffranarassaris, Pteroglossus Bailloni (croceus) u. s. w. Alle waren in ein und demselben selbstthätigen Fallbauer gefangen; nur die Temminkstukane und Weißschnabelarassaris spotteten aller angewandten Mühe. Um zum Ziel zu gelangen, fertigte ich eine Anzahl Sprenkel und einen Schnellgalgen, die den großen Vögeln entsprechend fester aufgestellt wurden, freilich auch nur mit negativem Resultate, denn der Schnellgalgen lieferte nur einen Haubenkassiken und einer der Sprenkel eine Dreifarbenkalliste, natürlich mit zerschmettertem Fuße. Wie sie es angefangen, den ungemein fest aufgestellten Sprenkel abzustellen, blieb mir ein Räthsel. Das Thierchen dauerte mich. Um weitere Unglücksfälle zu verhüten, stellte ich die übrigen Sprenkel ab. Dem Vogel trug ich das Bein, das nur an einem Hautfetzen hing, dicht am Unterschenkel ab und nahm ihn nach Hause, wo er schnell heilte und in kurzer Zeit sich mit dem einen Bein gut zu behelfen wußte. Da er zu dieser Zeit der einzige war, den ich besaß, benutzte ich ihn zum Lockvogel und zu diesem Zwecke wanderte er in die für solche bestimmte Abtheilung des erwähnten Fallbauers, das in der Nähe der Stelle, wo ich ihn gefangen hatte, aufgestellt wurde. Als ich Nachmittags meine Gefangenen abholen wollte, fand ich die Lockerabtheilung leer und mein Einbein mit noch 6 frischgefangenen Dreifarbenkallisten in der Abtheilung für die Wildfänge, inmitten einer größerer Anzahl anderartiger Vögel. Eine genauere Untersuchung ergab, daß der Vogel durch ein paar weiter aus einander stehenden Sprossen ins Freie gelangt und wahrscheinlich durch die inzwischen gefangenen Artgenossen oder durch den Fruchtköder angelockt sich wieder gefangen hatte. Ich gab ihm nun die Freiheit, hatte ihn jedoch nach ungefähr einer Woche wieder im Käfig. Nun wieder freigelassen, hatte ich Gelegenheit, den Vogel zu wiederholten Malen zu beobachten und wurde es mir hauptsächlich durch ihn zur Gewißheit, daß die Dreifarbenkallisten ihr Gebiet in täglich sich wiederholender Richtung durchwandern und stets denselben Wechsel dazu benutzen.

So leicht es nun ist, das Leben und Treiben der Dreifarbenkalliste kennen zu lernen, so schwierig ist es, über ihr Fortpflanzungsgeschäft Beobachtungen anzustellen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wer niemals in einem tropischen Lande gewesen, kann sich schwerlich einen Begriff von den Schwierigkeiten machen, die sich diesen Beobachtungen entgegenstellen. Abgesehen von der Ungunst des Terrains, von undurchdringlichen Gestrüpp, unersteigbaren Bäumen und Felsen, verhindert auch häufig die Indolenz der Eingeborenen interessante Beobachtungen.

Wie oft habe ich ähnliches, wie das Folgende gehört: „O, Herr P., heute vor drei Wochen, da habe ich recht an Sie gedacht, da haben wir einen Stamm gefällt, mit einem Nest mit 3 jungen Tukanen." Ja, warum haben Sie mir dieselben denn aber nicht gesandt, wenn Sie an mich gedacht hatten? Ich hätte ja dem Ueberbringer den Weg bezahlt! „Ja, daran habe ich nicht gleich gedacht, und die Kinder baten auch so und da gab ich sie ihnen zum Spielen, sie sind aber bald gestorben." — So bekommt man fast nur die Nester der allerhäufigsten, in der Nähe des Hauses, im Garten, auf den Orangenbäumen der Wege oder gesellschaftlich brütender Vögel zu Gesicht und auch hier dauert die Freude des Beobachtens meistens nicht lange, denn die fallen gar bald den überall herumstrolchenden Negerschlingeln in die Augen und damit der Vernichtung anheim.

So war es auch als ich ein einzelnes Kallistenweibchen aus dem Stockausschlage eines dicht am Feldwege stehenden, geköpften Kaffeestrauches aufscheuchte und darin ein verhältnißmäßig großes Nest gewahrte, zu dessen äußeren Bau außer trockenen Reiserchen und Würzelchen auch ebenfalls Laub benutzt war und in dessen mit feinsten Würzelchen und Haaren ausgelegter Mulde sich ein einziges graues, dunkler marmorirtes Ei befand. Am anderen Tage war das Nest herausgerissen und seines Inhaltes beraubt. Ich lasse es, weil ich das Weibchen auf dem Neste selbst nicht brütend antraf, daher dahingestellt, ob das Nest, wie ich annehmen möchte, der Dreifarbenkalliste angehörte, denn ein anderes Nest derselben habe ich nicht wieder gefunden. Weil man jedoch während der heißen Jahreszeit bis spät in den Herbst hinein die an ihrem einfachen Kleide leicht kenntlichen Jungen in verschiedenen Altersstufen unter ihren Gesellschaften antrifft, so ist ein mehrmaliges Brüten sicher. Einmal beobachtete ich einen Trupp auf einem Griabenbaum. Es war, wie ich deutlich sehen konnte, ein an der lebhaften Bürzelfärbung leicht kenntliches altes Männchen mit seinen vier flüggen aber noch nicht selbständigen Jungen. Das Männchen hatte, wie bei Finkvögeln üblich, den letzten Unterricht und die Führung der Kleinen übernommen, während die Gattin wahrscheinlich bereits über einem neuen Gelege brütete. Der Alte nahm an einer Griabe Platz, biß kleine Stücke von der Frucht und reichte sie den bettelnden Jungen.

Das Fleisch dieser äußerlich gelben Frucht ist lebhaft roth gefärbt und deshalb konnte ich deutlich sehen, daß der Bissen vor dem Alten nicht verschluckt wurde; hieraus ergiebt sich, daß die Kallisten nicht aus dem Kropfe füttern, und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ferner ziehe ich daraus den Schluß, daß die zarteren Jungen wohl nur mit Kerfen geatzt werden, auf welche auch die Alten äußerst begierig sind.

Das ist nun alles, was ich am wildlebenden Vogel beobachten konnte. Andere Arten scheinen engere Grenzen für ihr Verbreitungsgebiet zu haben, namentlich mehr an bestimmte Oertlichkeiten gebunden zu sein.

Ich selbst lernte im Freien vorübergehend noch 3 andere Arten kennen. In der Serra de Mocoto die rothnackige Kalliste (Kalliste festiva), eine andere ockerbäuchige in der Serra von Neu-Freiburg und eine grüne mit dunkelbraunem Kopf flüchtig in heißen Thalwäldern. Mit Ausnahme der letzteren hielt ich die andern beiden gleichfalls einige Zeit im Käfig und fand auf dem Vogelmarkt in Rio eine fünfte Art, die der berliner zoologische Garten übernahm und als Goldkopfkalliste feststellte. Diese letzterwähnten vier Arten sind in Brehms „Gefangenen Vögeln" nicht beschrieben, dagegen neben der Dreifarbenkalliste noch neun andere Arten aufgeführt. Aus den Angaben ihrer Wohngebiete, geht hervor, daß sie alle Bewohner des tropischen Südamerikas sind. Sie unterscheiden sich in der Größe, dagegen gar nicht in Gestalt, Wesen und Stimme, und auch ihre Farbengebung ist in so bestimmten Grenzen gehalten, daß sie der ganzen Gruppe ein einhelliges Gepräge verleiht, und jeder, der nur ein einziges Mal eine Kalliste lebend gesehen, jede andere als Mitglied derselben Familie wiedererkennen muß.

So leicht wie der Fang, ist ihre Eingewöhnung im Käfig, und einmal eingewöhnt und zweckmäßig behandelt, dauern sie lange Zeit in der Gefangenschaft und übertreffen meiner Erfahrung nach jede andere Tangare mit alleiniger Ausnahme der Krontangare, die auf alle Fütterungsmethoden geaicht zu sein scheint.

Die Brasilianer füttern sie nur mit Früchten und behaupten deswegen, daß sie im Käfig nicht lange dauere, namentlich wenn man Orangen füttert, und damit haben sie recht. Ist nun ein solcher Vogel schon längere Zeit im Käfig gewesen, bevor er von irgend einem heimkehrenden Matrosen aufgekauft wurde, und wurde er nun auch während der Seereise mit nichts als Bananen und Apfelsinen gefüttert, so ist es nicht zu verwundern, wenn er baldigst das Zeitliche segnet. Auch ich fütterte am ersten und zweiten Tage Bananen, Früchte vom Melonenbaum und andere, dann setzte ich ihnen halbirte Orangen vor, deren Fleisch herausgelöst mit Maismehl oder Maisbrei vermischt wieder hineingefüllt war. Anfänglich pickten sie Löcher in das Gemenge am Innenrande der Schale, um den in dieselben hineinquellenden Saft zu lecken, nahmen aber bald auch die Mischung an, die von Tag zu Tage weniger mit Fruchtsaft versetzt wurde.

Schließlich gab ich in einem Porzellannäpfchen, oder in einem solchen aus einem abgeschnittenen Bambusknoten mit noch etwas daransitzendem Stengel, Maismehl oder Brei (Ango, Polenta), mit hartem Ei vermengt und mit Milch oder

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wasser angefeuchtet und umgab das Ganze noch mit einer Apfelsinenschale. Nun konnten sie als eingewöhnt betrachtet werden. Später nahmen sie auch Stückchen rohen Fleisches und hin und wieder einige Körnchen Spitzsamen (Glanz), das einzige Vogelfutter, daß man außer ungehülstem Reis in Brasilien kaufen kann.

Waren sie ein paar Tage im Käfig, so waren sie auch leidlich zahm; unter sich zeigten sie sich dagegen, namentlich paarweise gehalten, etwas bissig und hatten entsetzliche Angst vor einander, ein Betragen, das mit ihrem Benehmen im Freien in Widerspruch steht und auch hierdurch an die Meisen erinnert, und ebenso wie diese lassen sie keine Gelegenheit vorübergehen, um zu entweichen, sich dann so zu betragen, als währen sie niemals gefangen gewesen; und auch ihnen darf man jetzt nur eine mit ihrer Lieblingsspeise geköderte Falle hinstellen, um sie sofort wieder zu fangen. Wasser darf man ihnen nicht fehlen lassen, da sie mehrmals des Tages über baden und sich bei dieser Gelegenheit so stark einnässen, daß sie kaum wieder zu erkennen sind. Will man sie zähmen, so kommt man mit Insekten und Würmern baldigst zum Ziel. Der gebrachte Leckerbissen wird mit freudigem tsih, tsih, tsih — tsih begrüßt und bald ohne jede Umstände aus der Hand genommen. Mehlwürmer, von denen ich in der ersten Zeit welche besaß, die ich von Europa hinübergenommen hatte, wurden besonders bevorzugt. Hier in Deutschland dürfte ihnen eine Mischung von Semmel, geriebenen Möhren und hartgekochtem Ei oder gepulvertem Fleisch genügen, wenn dabei noch einige Mehlwürmer und ein besonderer Napf mit etwas Glanz und gequetschtem Hanf gereicht würden. Früchte und Beeren jeder Art werden stets dankbar genommen, doch ist nicht anzurathen, dieselben zum Hauptfutter zu machen, namentlich Apfelsinen nicht, weil die Vögel dann das Mischfutter vernachlässigen und durch die gehaltlose Fruchtnahrung krank werden können. Auch verschmutzen und verkleben sie durch den Fruchtsaft und den dünnflüssigen, klebrigen, durch die Nahrung bedingten Koth ihr herrliches Gefieder und werden ganz unansehnlich.

In solchem Zustande wird ihnen dann auch ihr vielgeliebtes Bad gefährlich, die verklebten Federn saugen das Wasser wie ein Schwamm auf, die Vögel können sich nicht schnell genug trocknen, erstarren, selbst in dem heißen Klima ihrer Heimath, und der Verlust einiger ist sicher.

Hält man sie in der Vogelstube, so muß man darauf achten, daß nichts Gefährliches ihre Aufmerksamkeit erregt. In meiner brasilianischen Vogelstube verlor ich eine ganze Anzahl von ihnen dadurch, daß sie sich durch das Gitter in die Käfige verschiedener kleiner Eulen drängten und den Käuzchen sozusagen direkt in die Fänge krochen, auch meine Haubenkassike und einzelne Rothsteißkassiken machten Jagd auf sie, manche ertranken auch in den Badenäpfen und so schmolz ihre Anzahl immer in Bälde zusammen, bis ich den Rest schließlich einbauerte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Demjenigen Liebhaber, der an munteren buntfarbigen und geistig regsamen Vögeln Freude hat, kann ich alle Arten der Gruppe empfehlen. Gesang haben sie freilich nicht, denn die paar halbverschluckten Töne, die sie in sonderbarer aufrechter Stellung herauswürgen, können keinen Anspruch machen, für solchen zu gelten.

Unsere Abbildung stellt ein altes Männchen vor. Die Weibchen tragen ein etwas schlichteres Kleid, bei ihnen färbt sich der Bürgel grünlichgelb, der Oberrücken grün und auch der schwarze Mantel ist durch breite grüne Federränder verdeckt. Auch liegt über dem Schwarz der Kehle und der Kehlbinde ein deutlicher blauer Hauch. Die Jungen sind einfarbiger. Die Dreifarbenkalliste kommt von allen Kallisten am häufigsten auf unseren Markt und ist in einzelnen Stücken und zu mäßigen Preisen wohl stets bei unseren Großhändlern zu haben.

Etwas vom „Sandkiebitz" (Charadrius curonicus Gm.).

Von Ewald Ziemer.

(Sandkiebitz = Flußuferpfeifer = Flußregenpfeifer = Grieshühnchen = Aegialites minor.)

Beim Niederschreiben meiner Bemerkungen über Schnelligkeit und Ausdauer des Fluges und Laufes unserer einheimischen Fulicarien im Allgemeinen und des Sumpfhuhnes (Porzana maruetta) im Besonderen, erinnerte ich mich der schönen Beobachtung, welche Herr A. Walter an einem laufenden Flußregenpfeifer gemacht hat. Ich suchte mir also die betreffenden Nummern unserer Monatsschrift hervor (XIII. Jahrg., Nr. 3, März 1888, S. 61), las die Anmerkung, in welcher Herr Walter seine Beobachtung mittheilt und berechnete dann aus derselben die durchschnittliche Geschwindigkeit und Schrittzahl des betreffenden Sandkiebitzes für die Sekunde, sowie die Gesammtzahl der Schritte, welche der Vogel machen mußte, um die fragliche Strecke zurückzulegen.

Da nun einerseits wohl kaum einer der geehrten Leser s. Z. diese Berechnungen angestellt hat, die allerwenigsten auch wohl nur in der Lage gewesen sein dürften, dieselben durchzuführen, weil hierzu Kenntniß der Schrittweite nothwendig ist, — andererseits aber das Ergebniß derselben insofern hochinteressant und wichtig ist, als es ein helles Licht wirft auf die Ausdauer und Schnelligkeit eines noch nicht voll erwachsenen Vogels, sowie auf das Verhältniß der aufgewendeten Ausdauer und Schrittzahl zur erreichten absoluten Geschwindigkeit, will ich das Resultat hier mittheilen.

Gegen die erhaltenen Zahlen könnte freilich, worauf Herr Professor Liebe mich aufmerksam machte, von vornherein eingewendet werden, daß sie insofern kaum richtig sein dürften, als die betreffende Beobachtung von Herrn Walter doch wohl kaum so genau und strenge in Bezug auf Zeit, Entfernung u. s. w. gemacht sei, wie man das

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 15

Autor(en)/Author(s): Mangelsdorff Paul

Artikel/Article: Die Dreifarbenkalliste (Calliste tricolor). 374-386